

Gabriele Wohmann
Eine souveräne Frau

 aufbau

GABRIELE WOHMANN

*Eine
souveräne Frau*

Die schönsten Erzählungen

Herausgegeben und mit einem Nachwort
von Georg Magirius

 aufbau



ISBN 978-3-351-03393-4

Aufbau ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2012

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2012

Einbandgestaltung hißmann, heilmann, hamburg

Satz Greiner & Reichel, Köln

Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

Schweizer Messer

Ich habs gewusst, habs immer gewusst. Es summt in Robbies Kopf. Alte Damen sind am besten. Erste Wahl.

Er trottete hinter seiner Arbeitgeberin her, aus dem heißen Unkrautgarten ins kühle Haus und von der Diele in die Küche. Gleich wäre er am Ziel. Anscheinend war die Küche ihre Praxis, und in der würde sie von nun an nicht nur sich selbst behandeln, sie hätte endlich einen Patienten, ha ha. Robbie hörte sich schon vor Mickey Tenner auftrumpfen: Ich habs dir doch gesagt, die Alten sind ideal, und meiner musste ich überhaupt nicht drohen. Deine Anweisungen hättest du dir sparen können.

Die Alten verbrauchen eine Unmenge von Pillen, und Robbies Arbeitgeberin hatte offenbar kein Problem damit, ihn an ihrem Reichtum teilhaben zu lassen. Nach Haus, Grundstück und ihren altmodischen Manieren zu schließen, war sie eine Privatpatientin, kriegte ohne großes Theater alles, was verbraucht war, neu verschrieben.

Es war gegen fünf am Nachmittag, Juli-Hitzewelle, und Robbie hatte vorsichtshalber beinahe anderthalb Stunden lang ihr blödes Unkraut ausgerissen, dann erst herausgebracht, dass er sich saumäßig fühle. Es war (auch vorsichtshalber) der zweite Tag, an dem er den Job in ihrem Garten machte. Und wie gestern war sie, allerdings reichlich verspätet, zu ihm rausgekommen, mit dem verdammten Mineralwasser. Wasser! Jetzt, in ihrer schattigen Küche, sah er auf dem Fliesenboden, neben einem Stein-
gutgefäß mit Zwiebeln, Bierflaschen im Sechserpack. Na gut, um an Bier zu kommen, brauchte er keine alten Damen. Das schaffte er allein.

Hier, bitte, sagte die alte Dame, sie hielt eine kleine

dunkelbraune Medizinflasche in der rechten, einen Plastiklöffel in der linken Hand. Hier, das wird helfen. Es ist was rein Pflanzliches. Zwanzig Tropfen.

Soll ich dich vielleicht erdrosseln, oder was? Statt das zu sagen, meinte er: So was wirkt bei mir nicht. Tut mir leid. Er überlegte, ob sie Sinn für einen Witz hätte. Die Alten waren einsam. Sie waren ganz verrückt nach jungen Leuten und ein bisschen was zum Lachen ... Haha, machte er, dann könnte ich ja gleich draußen wie eine Kuh Ihr Unkraut fressen, dann brauche ichs nicht rauszurupfen.

Es wird helfen, Robbie. Nehmen Sie zwanzig Tropfen. Sie werden sehen.

Und schon hatte sie ihm den dämlichen Löffel in die Hand gedrückt. Aus dem Hahn am Spülbecken ließ sie Wasser in einen Becher laufen. Warmes Wasser, sagte sie. Trinken Sie das nach.

Zwar schluckte Robbie die albernen Tropfen, nahm das Wasser an (alles besser als nichts, und sie schmeckten immerhin bitter), doch wenn die Alte damit gerechnet hatte, dass sie so billig wegstam, dann hatte sie sich geschnitten. Es gab die gütigen und die geizigen Alten. Noch stand nicht fest, ob er an die falsche Sorte geraten war. Sie könnte auch einfach ein bisschen dumm sein. Zum Glück war die Küche der Ort (oder einer von mehreren), wo diese wandelnde Apotheke, darin ihren Altersgenossinnen gleich, ihre besten Pillen hortete. Auf einem kleinen Tablett ordentlich zusammengestellt, erblickte Robbie eine Menge angebrochener Medikamente: Packungen, aber auch lose Plastikstreifen mit eingeschweißten Dragees, Kapseln, Tabletten. Es wäre besser, Sie gäben mir was Richtiges, ich meine, es müsste stark sein. Ich meine, richtige Chemie, sagte er.

Das *ist* Chemie. Seine Arbeitgeberin klang freundlich, aber unnachgiebig.

Sie haben gesagt, es ist pflanzlich.

Pflanzen sind Chemie, die ganze Natur ist Chemie. Setzen Sie sich einen Augenblick hin. Warten Sie einfach, bis es wirkt. Die Eigentümerin der Giftküche rückte an einem zweistufigen Tritt.

Ich bin nicht in der Schule, sagte Robbie. Obs Chemie ist oder sonst was, Pflanzliches ist bei mir zwecklos. Geben Sie mir was Richtiges, es wäre besser. Ich meine, besser auch für Sie.

Robbie ärgerte sich über seine Stimme. Sie hatte sich kieksig angehört, überhaupt nicht bedrohlich, und deshalb blieb seine Feindin unbeeindruckt. Als er sich um den Job bewarb, hatte er damit gerechnet, dass es vielleicht nicht einfach würde. Deshalb war er bei Mickey Tenner in die Lehre gegangen und wusste, dass es auf Erpressung hinauslaufen könnte. Damit hatte er keine Erfahrung, aber Mickey (jetzt wurde er anscheinend doch eine große Hilfe) hatte gesagt, diese Bewohnerin der Nummer 34, Kennedy-Allee, ließe sich mühelos erpressen. Und es würde bestimmt kinderleicht. Mickeys Alter arbeitete im Katasteramt, was immer das war, und aus ihm hatte Mickey die folgenden Informationen herausbekommen:

Sie macht diesen Mist illegal. Sag ihr das ganz cool, und du wirst sehen, schon rückt sie raus, was sie hat. Nimm erst mal alles, dann können wir immer noch aussortieren. Die Alten fressen Tranquilizer noch und noch, und frag sie nach ihrem Rohypnol, das nehmen sie meistens für die Nacht, und zurzeit sind die Preise bestens.

Robbie brauchte Geld, aber alle Medikamente würde er nicht verticken. Die Schlafmittel schon. Doch von den schönen Sachen für den Tag würde er sich nicht trennen. Komisch, plötzlich musste er sich doch hinsetzen. Er benutzte die oberste Stufe des kleinen Küchentritts. Im Sitzen ging das taumelige Gefühl im Kopf nicht weg. Wahrscheinlich, sagte er sich, kommts vom Kreiseldenen: Ich brauche Geld, weil ich das Zeug brauche. Wozu

es verticken, wenn ichs doch gleich wieder für das ganze Zeug ausgabe? Wen würde eine dermaßen idiotische Drehschwindelei nicht verrückt machen? Verdammt, und etwas übel wurde ihm jetzt auch, und anscheinend hatte die alte Pflanzenhexe ihn gerade *Na? Wirkts schon?* gefragt. Jedenfalls schüttelte Robbie den Kopf, damit sie sich bloß nichts einbildete. Irrte er sich, oder sah ihr Gesicht verzerrt aus? Ziemlich vergnügt, sie lächelte, aber doch verzerrt. Höchste Zeit, den Satz mit dem Gewerbeschein und dass sie keinen hatte, zu sagen. Gleich, nur mit der Ruhe ... gleich siehst du, wo es langgeht ...

Robbies *Alte* war vor drei Monaten neunundfünfzig geworden, und mit ein paar *Haha* ahmte sie jetzt Robbie nach, der sie vermutlich nicht hören konnte. Haha, rein pflanzlich, allerdings, und Chemie wie alles, ein armer Wicht wie dich eingeschlossen.

Die Tür zur Küche ließ sie offen, als sie der Anziehungskraft des langen Barockspiegels folgte und sich in der glücklicherweise etwas dämmrigen Diele betrachtete. Triumphal: Aurelia. Sie zählte ihre Privilegien und begann mit ihrem Studium der Pharmazie, das zwar ungefähr dreißig Jahre zurücklag, aber Grundregeln galten bis heute. Zweiter Pluspunkt: Ihr Nebenverdienst zur Witwenrente, diese etwas obskure kleine Praxis, hatte sie im Umgang mit Menschen aller Art geschult, jeden Alters beinah, und mit jungen Leuten kam sie fast noch am besten zurecht, sie empfand sich als die nur um einige Längen Lebenskundigere, fühlte sich oft geradezu gleichaltrig, manchmal sogar mental jünger. Und niemals mütterlich. Ein Bursche wie dieser mickrige Robbie war ihr selbstverständlich schon von Herkunft und Bildung fremd, doch was in ihm vorging und worauf er es anlegte, hatte sie sofort begriffen. Und ihn außerdem dabei beobachtet, als er neulich mit einem anderen ähnlichen Schlingel ihr Türschild photographierte. Dieser Robbie sah ungesund aus und nahm

wahrscheinlich irgendwelche Drogen (wofür sie Verständnis hatte) und wollte über den Umweg des Gärtnerjobs bei ihr Beute machen. »Es ist besser auch für Sie«, memorierte Aurelia, und man brauchte bloß zwei und zwei zusammenzuzählen, Drogensucht und das fotografierte Türschild, und schon war man bei Erpressung.

Prekäre Verhältnisse liebte Aurelia wirklich nicht besonders, aber fertig mit ihnen wurde sie. Vorsichtshalber hatte sie immer auf Annoncen in der Zeitung verzichtet. Aber auf ihr Türschild war sie stolz. *Lebensberatung. Alle Probleme. Sprechzeit nach Vereinbarung.* (Auf *Alle Probleme* statt *Alle Kassen* bildete sie sich einiges ein, das war einfach witzig.) Und wenn wirklich jemand von einem Amt durch diese stille Wohngegend käme und sich vor die Nummer 34 in der Kennedy-Allee verirrte (anzeigen würde sie hier oben auf dem Goldberg-Variationen genannten Villenhügel niemand, alle diese stillen reichen Leute waren diskret mit sich beschäftigt), wenn das tatsächlich doch geschähe, könnte sie aufs überzeugendste den Unschuldengel spielen. Also hatte sie genau genommen keine Angst empfunden, als sie Robbies Absicht witterte, so dass sie sich jetzt fragte, warum sie sofort zur Tat geschritten und so weit gegangen war. Die menschliche Seele, auch die eigene, sie war doch gelegentlich komplizierter, als man von ihr erwartete, sie ging selbsttätig und ohne Fragen an den Verstand vor: Wer wüsste das nicht besser als eine Lebensberaterin? Aurelia hielt sich für intuitiv begabt. Für jede Art von Psychotherapie begabter als je für die Pharmazie, obwohl sie viele Male von deren Studium profitiert hatte. Wieder ein Vorteil, ein Vorsprung.

Haha, von wegen: rein pflanzlich! Aurelia bauschte ihre schönen dichten kastanienbraunrot getönten Haare etwas breiter um ihr Gesicht, weiterhin den Spiegel fixierend. Ihrem Aussehen eignete etwas Heroisches. Adlig war sie auch, von Geburt her, und bloß weil Aurelia schon

überaus pompös klang und obwohl Dressler ein überaus öder Nachname war, hatte sie auf den Doppelnamen verzichtet, der ihre aristokratische Abstammung verriete und den unattraktiven Dressler im Vorspann beträchtlich aufgebessert hätte. Als sie heiratete, lange Jahre vor Dresslers Erlösung durch sie, war dieser sowieso mit seinen eintönigen sozialistischen Ideen gegen alles Elitäre zu Felde gezogen, also auch gegen den Adel. Aurelia kam zum Bonus Nummer ... wie viel? Vier? Fünf? Sie musste beinah lachen. Heroisch und adlig: Somit erfüllte ihr Gesicht (fast ein Antlitz, oder?) sämtliche Kriterien, Sigmund Freud zu gefallen. Aurelia wusste das aus Freuds Notizen von Besuchen in der Londoner National Gallery.

Aufgeschreckt aus ihren angenehmen Gedanken von einem Gepolter in der Küche, schaute sie nach: Robbie war von der obersten Trittstufe auf den Boden gerutscht, rücklings. Im Pulszählen war sie nicht gut, aber neben ihm in der Hocke, Zeige- und Mittelfinger auf seine bläuliche Ader im mageren Handgelenk gedrückt (mit ein wenig Ekel), fühlte sie nichts. Warum bebte, oder schien es so, seitlich an seinem etwas pickligen weißgrauen Hals irgendwas Winziges? Aurelia musste an kleine Vögel denken, die gegen ihre Fensterscheiben schlugen, dann schlaff mit gestreckten Füßchen unten im Beet lagen, und immer hielt man sie für tot, aber gleichzeitig pochte da noch etwas. Wie man sich Feinde vom Hals schafft, wusste Aurelia, die gleichwohl vor ihrer Klientel in der Lebensberatung Tipps für die Ernstfälle geheim hielt, klug genug für das Erkennen von Risiken (wieder ein Vorsprung, den sie vor anderen hatte).

Aus einem der kleinen Fenster in ihrer Kassettenhaustür konnte Aurelia gut die Straße, eingefasst von niedrigen Gebüschchen neben den Trottoirs, überblicken, dazu zwei gegenüberliegende Grundstücke. Meistens war hier gar nichts los. Die Autos entweder in den Garagen

oder unterwegs, die Bewohner in Aurelias Alter oder älter, ließen sich selten blicken. Im ruhigen Gehege der Goldberg-Variationen lebte man zurückgezogen, beste Manieren, ein köstlicher Kontrast zum Hochsommerchaos in anderen Wohngebieten. Aber ausgerechnet heute herrschte nicht die schickliche Menschenleere. Aurelias Nachbarn aus Nummer 37 räumten umständlich langwierig ihr sperriges Golfbesteck aus dem Kofferraum des Mercedes; nun, das würde nicht endlos dauern. Und vor ihrem Grundstück probte ein alter Mann mit seinem Bernhardiner den Stillstand. Er gehörte nicht mal in diesen Wohnbezirk, Spaziergänger, die sich hierhin keck verirrten, ärgerten Aurelia. Stehen!, befahl der alte Mann dem sowieso stehenden Tier, immer wieder Stehen! und so laut, dass Aurelia es hinter ihrer Haustür hören konnte, und obwohl es aufs sinnloseste überflüssig war, denn der Riesenhund gähnte, tödlicher gelangweilt als er und stinkfauler konnte kein Lebewesen sein. Alter Pauker, murmelte Aurelia, der Mann war ein Erziehungsfetischist und würde sich irgendwann in Bewegung setzen, aber die ganze lange ausgestorbene Kennedy-Allee entlang immer wieder seinen gewiss längst erzogenen alten Schüler zu dessen Lieblingsleistung verdonnern, dem Stehenbleiben.

Aurelia verließ ihren Wachtposten, blieb entschlossen in der Diele stehen, denn sie verspürte keine große Lust, in der Küche nach Robbie zu schauen. Es war ja nicht so, dass sie das alles gern machte. Brachte die Wiederholung vor dem Barockspiegel, der ermutigende Blick auf ihr Selbstbildnis, neuen Schwung? Ein wenig, ja, und Aurelia bewegte zum stummen Reden die Lippen: Heroisch. Adlig. Ganz der Geschmack des großen Seelenkenners. Hallo, Sigmund Freud! Stimmen Sie mir zu, Herr Doktor?

Stichwort: Doktor. Vielleicht kam die nerven- und kräfteschonendere Methode in Betracht. Aurelia hörte sich dem herbeigerufenen Arzt erläutern: Der arme Junge

ist mir hier plötzlich einfach zusammengebrochen. Keine Ahnung, was mit ihm los sein könnte. Wahrscheinlich hat er im Garten zu viel Sonne abgekriegt. Aber es wäre etwas schade um den restlichen Inhalt in der kleinen braunen Flasche, die sie selbstverständlich opfern müsste.

Tom Ripley hatte seine Frau (war es seine Frau gewesen?) in einen Teppich verpackt, sinnierte Aurelia. Ich sollte jetzt doch mal nach dem kleinen Miststück sehen, los, los, in die Küche mit dir, du adlige Heroin!

Sie wappnete sich mit dem Zitat, das ihr noch immer mit der Wirkung des optimalen Medikaments beigestanden hatte: »Das habe ich getan, spricht das Gedächtnis. Das kann ich nicht getan haben, widerspricht der Stolz. Allmählich gibt das Gedächtnis nach.« Haha, kleiner Robbie, haha mache diesmal ich, und *Der Klügere gibt nach*, und *Wer zuletzt lacht, lacht am längsten*, und dass schließlich sie diejenige war, die über eine Menge Lebenserfahrung verfügte: Derart gut gerüstet, stand sie in der Küche einem Burschen mit Tunnelblick gegenüber, der sich als *Mickey Tenner* vorstellte, die Aussicht auf Robbie verdarb und blitzschnell die ganze großgewachsene heroisch adlige Aurelia um sich selbst drehte, und die hatte genug Kriminalromane gelesen, um das kalte Gefühl links am Hals richtig einzuordnen: echtes Schweizer Messer, hätte Mickey nicht erst prahlen müssen.